

Ein Brief des Märchendichters Hans Christian Andersen an Emma Brenner-Kron

Autor(en): K. Emil Hoffmann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1925

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1df85ba8-24d2-44cf-ad16-e0fc5a3ba15b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein Brief des Märchendichters H. Chr. Andersen an Emma Brenner-Kron

Mitgeteilt von R. E. Hoffmann.

Wohlgeboren Frau Doctorinn Brenner
in Basel.

Copenhag[en] 26. Jan. 1861.

Liebe, vortreffliche Frau Doctorinn!

Wie schön, wie herzensgütig, ganz und gar wie ich nach meiner Auffassung von Ihnen erwarten konnte, daß Sie mich mit einem Brief erfreuen und den lieben guten Amberger mitschleppen wollten; ich dachte wohl daran, daß er kein fleißiger Brieffschreiber wäre, aber ich kenne schon sein Herz, ich glaubte und glaube fest und gewiß auf seine Liebe und Treue. Weihnachten sollte ich die beiden Briefe, den Ihrigen und Ambergers, haben, aber durch den Eistransport diesen strengen Winter sind sie sehr später als sonst eingetroffen; erst vor 10 Tagen habe ich sie erhalten und eben erst heute habe ich Zeit Ihnen zu danken und (sie zu) beantworten.

Mit größter Theilnahme las ich, daß unser lieber Amberger sein Geld aus Rußland erhalten hat, 3000 fr.! wie schön und recht! Sein Streben und Schaffen in der Kunst gelingt, wird verstanden und belohnt. Sagen Sie ihm recht meine Freude, meine Theilnahme, aber eben so lebhaft (er)füllt mich was Sie, liebe Frau Doctorinn, über seine häusliche

Zukunft schreiben. Er hat in sein(em) Schreiben an mich kein Wort davon erwähnt, sonst hätte ich an ihn selbst darüber geschrieben. Ich kenne diese Angst, daß der Verlobungs-Ring ein Glied einer Kette werden kann; auch der Gedanke kan(n) unser Führer sein: „Vermag ich sie glücklich zu machen? Sind wir im Leben, in Freuden und Leiden für einander geschaffen?“ Aber es ist gewiß auch ein Unglück, wenn man älter wird, allein in der Welt zu stehen, man hat keine rechte Heimath in der Heimath. Ich bin schon (von) 55 Jahren, aber in Geist und Gefühlen bisweilen wie ein Mann gegen die Dreißiger, ich habe (An)Erkennung genug im Vaterlande, im Auslande; ich habe so viel, daß ich ohne Sorge leben kann, werde beinahe überschätzt und verehrt, und doch — doch bin ich gar nicht glücklich! ich leide, ich sehne mich; ich fühle mich einsam, und wenn ich verheirathet wäre, glücklich verheirathet, so wie ich denke und wünsche, daß mein lieber Gustav es sein sollte, wäre ich vielleicht glücklich! Sagen Sie ihm, wie schwer, wie einsam das Leben des Hagestolzen ist; — aber doch — nie darf man heirath(en) ohne Liebe, damit man sich selbst in der Einstigen vergift. Leider kann ich mich nicht so recht in einer mir fremden Sprache ausdrücken, aber lesen Sie mit dem Herz(en) und Sie finden den Sinn heraus. So oft denke ich an die schönen Stunden in Basel; lebhaft stehen alle Erinnerungen vor mir: die heiteren Augenblicke am Mittagstische, wo der Hr Gemahl bei uns war und so lieb und theilnehmend auf mich hörte, die Kinder, ja mein kleiner Freund Carl der Große, Ich höre sie, ich sehe sie! grüßen Sie (sie) herzlich und innig wie auch den lieben Nachbarn! Ich habe das Pasquet mit „Lekerli“ nach Kopenhagen für die hiesigen Freunde gebracht, die haben den nordschweizer Kuchen gekostet und wir haben dabei über diese und über noch schönere, liebere Sachen dort im Alpenlande herzlich gesprochen.

Sie wissen, ich ging aus Basel nach Stuttgart und verlebte dort im Hause bei Buchhändler Hoffmann und Familie,

wo unser theurer Amberger mich eingeführt hatte, und mit ihm, schöne Tage. In München, wo ich von dort hin kam, wurde ich krank und erkältet und febril (d. h. mit Fieber behaftet) reiste ich gegen Norden; sehr leidend kam ich nach Dresden, bei (= zu) Freunde(n), die mich wie einen Verwandten lieb haben; wurde von der Familie (des) Major Serres (?) gepflegt und gefeiert, und erst nach vier Wochen ging es über Hamburg durch die Herzogthümer nach einem Herrnhof oder Rittergut, 18 Meilen von Copenhagen, und dort am Ufer der Ostsee bin ich auch Weinachten geblieben und erst jetzt im Januar habe ich in der Hauptstadt auf unserem schönsten Promenaden-Platz, wo die Dampfschiffe anlegen, eine freundliche Wohnung erhalten, aber seit ich kam auf vaterländische(n) Boden, habe ich sechs neue Märchen geschrieben. Weinachten bekam ich aus München einen schönen Kupferstich, der „den Engel“ vorstellt nach einem meiner Märchen, von Raulbach. Er liebt die Märchen, und ich hoffe durch ihn, einmal einige Bilder für des „Schlammkönigs Tochter“ zu erhalten. In Genf und Paris sind auch einige von meinen neuesten Märchen: „Fantaisies danoises“ herausgekommen.

Der Winter bei uns ist streng. Alles liegt mit Schnee und Eis, darum habe ich auch das Märchen „Der Schneemann“ geschrieben; nur mit Eiskähne(n) kommt man über den Belt, eine sehr beschwerliche Fahrt, darum gehen die Briefe nicht so schnell wie sonst. Grüßen Sie Ihren vortrefflichen Gemahl, die lieben Kinder, die Nachbarn, wo ich sehr schöne Stunden verbrachte.

Viele Grüße, nochmals von vollstem Herze(n) meinem sehr geschätzten, theuren Freund Amberger.

Ihr dankbar ergebener

H. C. Andersen.

Dieser bisher unbekannte Brief des Märchendichters Hans Christian Andersen an Frau Dr. Emma Brenner-

Kron, die literarisch gebildete und auch poetisch tätige Gattin des Basler Advokaten und radikalen Volksmannes Dr. Carl Brenner (1814—1883), wurde uns von einer Enkelin Emma Brenner-Krons für den Abdruck im Basler Jahrbuch zur Verfügung gestellt.

Der reiselustige dänische Dichter, dessen wichtigste Erzählungen in dem von ihm oft besuchten Italien entstanden sind, hatte im Jahre 1851, von Weimar und München kommend, auf der Durchreise nach Como und Venedig zum erstenmal den Schweizerboden betreten. Aber erst bei seiner zweiten Schweizerreise im Jahre 1860 war er nach Basel gekommen und war hier, wie man vermuten darf, durch den Maler G. A. Amberger, den er seinerzeit in Rom kennen gelernt hatte, mit der Familie Dr. Carl Brenners bekannt geworden. In dessen gastlichem Hause am Äschengraben hatten schon Gottfried Keller, der Dichter Kinkel und andere namhafte Literaten, Politiker und Künstler freundschaftliche Aufnahme und verständnisvolle Würdigung gefunden, lange bevor ihre Person und ihre Werke allgemeine Anerkennung erlangten. Auch in den folgenden Jahren: 1861 auf seiner Rückreise von Rom und 1862 auf seiner Fahrt nach Algier, reiste Andersen durch Basel und war vermutlich auch damals in der Familie Brenner zu Gast. — Der Maler Gustav Ad. Amberger, der in Andersens Brief mit besonderer Herzlichkeit erwähnt ist, war am 28. Mai 1831 in Solingen (Westfalen) als Sohn des Buchdruckers Friedr. Gerh. Amberger und der Anna Barbara Eßlinger von Zürich, der Schwester des Kupferstechers Martin Eßlinger, geboren. Nachdem er die Schulen in Solingen und Elberfeld besucht hatte, kam er als Siebzehnjähriger in das Haus seines Bruders nach Basel. Dieser gab ihm die Mittel für seine weitere Ausbildung in der berühmten Erziehungsanstalt Hofwyl und in Basel. Während eines zweijährigen Aufenthaltes in Rom ward er Schüler von Cornelius und mit dem jungen Maler Arnold Böcklin aufs innigste befreundet. Wie

dieser galt später Amberger als ein Meister des Kolorits. Besonderen Ruhm brachten ihm seine „Okeanide“, das vom rheinisch-westfälischen Kunstverein angekaufte Gemälde „Italienische Totenfeier“ und viele seiner stimmungsvollen Landschaftsgemälde nach Motiven, die er namentlich in Italien und in der Schweiz fand; darunter waren auch solche aus Basels nächster Umgebung. Eine Zeitlang war Amberger Dessinateur in der Basler Seidenbandfabrik Trüdingen. Später nahm er noch Unterricht bei dem Antwerpener Maler van Lerius und unternahm eine Studienreise nach Schweden und Norwegen. Seine Gemälde fanden außer in der Schweiz Liebhaber und Käufer in Deutschland, Belgien, England, Rußland und Amerika. Von dem Verkauf eines seiner Bilder nach Rußland ist in dem vorliegenden Brief Andersens die Rede; ebenso von Ambergers Verlobung mit der verwitweten Baslerin Klara Hellmann geb. Eisenlohr, die er 1863 heiratete. In den siebziger Jahren nahm der Künstler seinen Wohnsitz in Baden-Baden, wo er am 26. Februar 1896 starb. (Siehe über ihn: Fritz Amberger im Schweiz. Künstler-Lexikon von C. Brun, Frauenfeld 1902; Bd. I, S. 25f.)

Andersens Vorliebe und höchster Genuß war es, auf seinen Reisen bedeutende Menschen aufzusuchen und kennen zu lernen. Zu gleicher Zeit wie mit Amberger ist er wahrscheinlich auch mit dessen Freund Böcklin in Rom zusammengekommen; dann wäre auf der Namenliste seiner berühmten Reisebekanntschaften der Name Böcklins den Namen Liszts, Schumanns, Mendelssohns, Freiligraths, Björnsons und seines liebsten Freundes Dickens beizufügen. Andersen starb am 4. August 1875 in Kopenhagen; wenige Tage zuvor war Emma Brenner-Kron in Basel gestorben. — Andersens Briefe wurden 1877 in Kopenhagen von C. St. A. Bille und N. Bøgh: „Breve til Hans Christian Andersen“, sowie 1887 in Leipzig von Emil Jonas: „Andersens Briefwechsel mit dem Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar und mit anderen Zeitgenossen“, herausgegeben.

Die Veröffentlichung dieses bisher unbekanntes Briefes im Basler Jahrbuch 1925 wurde bewilligt „zur Erinnerung an Emma Brenner-Kron“, deren „Basler Heimatgedichte“ im Auftrag der Basler Literaturkreditkommission herausgegeben worden sind und ebenso wie „Jacob Burckhardts Briefe an Emma Brenner-Kron“, die gleichzeitig erschienen sind, als Dokumente einer vergangenen Kulturperiode Basels dauernd ihren Wert behalten werden.